

# Wenn wir Glück haben, wird es ein Riesenskandal...

Interview mit Jay Scheib aus New York

**E**in New Yorker bringt Bert Brecht in Augsburg auf die Bühne – nicht irgendein Amerikaner, wenn schon, denn schon: Jay Scheib, just vom „Time Magazine“ als angesagtester Regisseur New Yorks betitelt, inszeniert „Herr Puntila und sein Knecht Matti“ im Großen Haus. Premiere ist am 15. Januar. Wie es Jay Scheib während der Probenzeit ergeht, und warum er den „Puntla“ für Augsburg gibt, verrät er Wilma Sedelmeier.

**AUGSBURG JOURNAL:** Sie kommen direkt aus New York in die Fuggerstadt geflogen – erste klaustrophobische Symptome?

**Jay Scheib:** „Es ist ein bisschen kalt hier, aber klaustrophobisch ist es überhaupt nicht. Die Luft ist super, ich esse jetzt lieber Brezen als Bagel und ich weiß gar nicht, was ich tun werde, wenn ich wieder zurück muss. Ich habe mir auf dem Weihnachtsmarkt den besten Schal aller Zeiten gekauft. Die Frau hat mich umarmt und sich Sorgen gemacht, weil ich so weit weg bin von Zuhause. I love it here! Aber ein klaustrophobisches Erlebnis hatte ich heute doch: Ich habe den Schauspieler Klaus Müller, der den Puntila spielt, mindestens sechs Mal auf der Straße getroffen. Er ist spazieren gegangen und ich bin ihm immer wieder über den Weg gelaufen. Eher lustig als klaustrophobisch, oder? Ich glaube, es war für ihn anstrengend, immer wieder grüßen zu müssen!“

**AJ:** Als angesagtester Regisseur New Yorks werden Sie gefeiert. Große Worte?

**Jay Scheib:** „Jetzt wird es also ernst. Große Worte, die Sie aber selber in den Mund nehmen. Ich bin einfach sehr froh darüber, wie sich meine Theaterlaufbahn in den letzten Jahren entwickelt hat.“

**AJ:** Wie kamen Sie an den Hudson River? Und, wie anders ist die US-Theaterszene zur deutschen?

**Jay Scheib:** „Ich bin auf einem Bauernhof in Iowa aufgewachsen. Das ist mein ureigener Mythos. Seit ich mich erinnern kann, wollte ich weg vom Land, egal wohin, möglichst weit weg.



Jay Scheib

Dann bin ich in die Kulturhauptstadt Amerikas gegangen, weil ich an der Columbia Universität New York Regie studieren konnte. Nach dem Studium hat mich meine Lehrerin, Anne Bogart, an Augsburgs Schauspielregisseur Markus Traubusch vermittelt. Ja, hier bin ich.“

**AJ:** Ausgerechnet ein New Yorker muss kommen, um Bert Brecht in dessen Heimat auf die Bühne zu bringen. Sehen Sie das genau so?

**Jay Scheib:** „Ich freue mich – andersherum – jedes Mal, wenn ein europäischer Regisseur Stücke von Tennessee Williams oder Eugene O'Neill inszeniert. Man sieht die Stücke einfach anders als Außenstehender. Ivo von Hove zum Beispiel hat O'Neill einmal auf eine so faszinierende Weise

inszeniert, die mich inspiriert hat wie selten etwas. Dabei hätte ich beinahe den Raum verlassen, weil alles so fremd und komisch war. Wie er damals lese ich Brechts Text heute, so, als ob er gestern geschrieben worden wäre. Ich bin hochofren, ein Stück von Brecht in Augsburg inszenieren zu dürfen! Es ist ein Traum, mit so einem tollen Ensemble zu arbeiten. Ich freue mich, hier zu sein, weil meine Familie aus Bayern stammt, etwas südlich von Augsburg.“

**AJ:** Und wie gehen Sie hier vor, warden Sie auf den Spuren Brechts?

**Jay Scheib:** „Ich beschäftige mich schon lange mit Brecht. „Puntla“ ist mein dritter Brecht. Ich bin

ein großer Fan. Mein nächstes Projekt wird ein Stück nach dem Science-Fiction-Roman „Bellona Destroyer of Cities“ von Samuel Delany sein. Es kommt im April in New York raus. Und danach mache ich etwas von Fassbinder, dann was von Schönberg und danach wieder Brecht. Ich bin am überlegen, ob ich „Mahagony“ angehen soll.“

**AJ:** Als Augsburger stellt man sich einen Regisseur aus New York großstädtisch, vielleicht sogar ein bisschen großspurig vor, und freilich schön skandalös. Was haben Sie mit unserem „Puntla“ vor?

**Jay Scheib:** „Kann schon sein, dass der „Puntla“ ein Skandal wird, wenn wir Glück haben, ein Riesenskandal! Aber nicht, weil ich aus New York bin, sondern weil Brecht ein verdammt skandalöses Stück geschrieben hat. Was ich vorhabe? Ein allein erzählender Vater muss seine einzige Tochter mit einem Halbdüden verheiraten. Durch diese Perspektive sieht man eine Mittsommernachtslandschaft, Einsamkeit, gebrochene Herzen, ökonomische Katastrophen, Saunasauerelen und „an impossible love story“. Kein Skandal ohne Spaß, oder? Brecht hat einmal gesagt, dass ein Theater mit präzise eingesetzten Skandalen Vorteile für den Kartenverkauf erzielen könnte. „Puntla“ ist ein unterhaltendes Volksstück, hinter dem eine große Bitterkeit spürbar wird, eine Komödie mit scharfen Zähnen.“

**Die Familie stammt aus Bayern**



**HEATER  
AUGSBURG**

## angetan!

„Herr Puntila und Sein Knecht Matti“  
von Bertolt Brecht

Gegensätze sind's, die das Volksstück „Herr Puntila und sein Knecht Matti“ von Bertolt Brecht in der Neuinszenierung am Theater Augsburg des Amerikaners Jay Scheib ausmachen und so reizvoll leicht erscheinen lassen. Besoffen ist Gutsherr Puntila gut zu ertragen, steht auf der Seite seiner Angestellten und will allen nur Gutes tun, sich gar mit ihnen verbrüdern, doch nüchtern erweist er sich als Kapitalist und Menschenfeind, der nach negativster Gutsherrn Art Menschen für sich springen lässt.

Klaus Müller geht in der Rolle des Herrn Puntila auf, zeigt komödiantische Seiten und dann wieder das nüchterne Kalkül des Großgrundbesitzers – eine Paraderolle für ihn, die er voll ausfüllt. Als Gegenspieler und Chauffeur Matti ist Toomas Täht anfangs etwas zurückhaltend, wird dann aber zum vollwertigen Spielpartner für Müller. Täht zieht als Matti manchmal ganz subtil, manchmal überlegen, dann wieder derb an den Fäden der Handlung. Regisseur Scheib legt Wert auf den komödiantischen Teil, lässt die Gesellschafts- und Sozialkritik Brechts immer wieder aufflammen, verfolgt sie aber nicht weiter.

Was heraus kam, ist ein vergnüglicher Abend mit Brecht, der durch spezielle Kameraeinstellungen im



Herr Puntila und sein Chauffeur Matti (von links). Foto: Nik Schölzel

Bühnenbild von Susanne Hiller, mit Nahaufnahmen für den Zuschauer sonst kaum sichtbare Wesenszüge der Figuren erkennen lässt: Die Kamera als Blick in die tiefere Seele! In weiteren Rollen überzeugten vor allem Ute Fiedler als Fina, Christine Diensberg als Eva und Tjark Berman als Attaché.

Ein entstaubter Brecht, vorsichtig aktualisiert, den man sich unbedingt ansehen sollte!

Stefan Gruber



THEATER  
AUGSBURG



Ute Fiedler, Klaus Müller und Thomas Tilitz spielen in der neuen Inszenierung von „Herr Puntila und sein Knecht Matti“ am Theater Augsburg.

Foto: Schödl

## Puntilas Macht

Augsburg Brecht-Stück im Großen Haus

Eine multimediale Inszenierung des viel bespotteten, amerikanischen Regisseurs Jay Schick ist nun am Theater Augsburg zu sehen: Brechts „Herr Puntila und sein Knecht Matti“. Brecht thematisiert in seinem ersten Vollstück die Machtgefälle von Knecht- und Herrschaft. Protagonisten sind ein Gutmensch, der im Rausch ein guter Mensch ist, nüchtern aber zum Despoten

wird, und sein Chauffeur mit klassenkonflikthafnen Zielen.

Premiere ist am kommenden Freitag um 19.30 Uhr im Großen Haus. Zu sehen sind in den Hauptrollen Klaus Müller (Puntila) und Thomas Tilitz (Matti).

☎ Karten unter 0821/3244900; weitere Vorstellungen am 17., 28. und 30. Januar, am 5., 12., 13. und 26. Februar sowie im März und April.

# Die Schauspieler auch groß auf einer Leinwand

Premiere Jay Scheib inszeniert am Theater Augsburg „Herr Puntilla und sein Knecht Matti“ mit vielen Videoprojektionen

VON SYBILLE SCHILLER

Für seine Komödie „Herr Puntilla und sein Knecht Matti“ gab Bert Brecht selbst die Gattungsbezeichnung Volksstück vor. Freilich spielt dieser ländliche Schwank nicht in deutschen Landen, sondern in Finnland, wo Brecht 1940 im Exil lebte.

Die Idee zu dem Stück lieferte Brecht die finnische Dramatikerin Hella Wuolijoki mit ihrem Lustspiel „Sägemehlprinzessin“. In Zusammenarbeit mit ihr und der ebenfalls im finnischen Exil lebenden Margarete Steffin entstand daraus „Herr Puntilla und sein Knecht Matti“.

Puntilla allerdings ist wahrlich keine einfache Persönlichkeit: nüchtern ein Ekelpaket, betrunken dagegen scheinbar ein Menschenfreund. Nüchtern will Puntilla seine Tochter Eva mit einem Attaché verheiraten, betrunken aber verspricht er sie seinem Chauffeur Matti. Dem wiederum ist nicht gerade wohl in seiner Haut, denn er muss Puntilla, ob dieser nun nüchtern ist oder nicht, zu Diensten sein. Als nun der Herr dem

Knecht tatsächlich Eva zur Frau geben will, fordert Matti von ihr ein Eheexamen. Das Ergebnis ist ernüchternd. Die Unterschiede zwischen Oben und Unten, Arm und Reich bleiben ein Hindernis.

Dieses Brecht-Volksstück nun für Augsburg in Szene setzen zu können, darüber ist der amerikanische Gast-Professor am

Mozarteum Salzburg lehrt, durch seine Performance-Installationen und Video-Einspielungen für die Bühne. Auch im Augsburger „Puntilla“ wird das Medium Video integriert.

Theater und Film laufen in der Augsburger Inszenierung parallel. Dabei erläutert der Einsatz einer Ka-

mera auf der Bühne, den handelnden Personen während des Spiels nahe zu kommen und sie auf der Leinwand heranzuzoomen.

In diesem Zusammenhang nennt Scheib den Charly-Chaplin-Film „City lights“ (Lichter der Großstadt) von 1931. In dem weltberühmten Stummfilmstreifen spielt Chaplin wie später Brecht mit der Reich-und-Arm-Thematik und der Lebensfrage: „Darf man aus Liebe heiraten?“ Jay Scheib verfolgt in seiner Regie genau diese Frage, ohne die im „Puntilla“ spürbar unterschiedliche Gewichte, den Stress, dem die Personen ausgesetzt sind, zu verleugnen.

Uraufgeführt 1948 in Zürich, war „Herr Puntilla und sein Knecht Matti“ 1949 in überarbeiteter Fassung das Eröffnungstück für das im Osten Berlins gegründete Berliner Ensemble. Scheib (Jahrgang 1969) wagt jetzt einen neuen Zugriff auf „Herr Puntilla“, die erfolgten textlichen Eingriffe sowie minimale Kürzungen sind vom Subtext Verlag genehmigt.



Wenn Puntilla (Klaus Müller, links) betrunken ist, verspricht er seinem Knecht Matti (Thomas Täht) die eigene Tochter.  
Foto: Nik Schödel/Theater Augsburg

## Die Premiere

- **Premiere** Bertolt Brechts „Herr Puntilla und sein Knecht Matti“ am heutigen Freitag um 19.30 Uhr im Großen Haus
- **Regie** Jay Scheib
- **Bühne und Kostüme** Susanne Hiller
- **Dramaturgie** Roland Marzowald
- **Darsteller** Klaus Müller (Puntilla), Christine Dietsberg (Eva, selbe Tochter), Thomas Täht (Matti), Tjark Bernau (Attaché), Eberhard Pelzer (Richter), Anton Knebel (Probst), Uta Fiedler (Frau), Samantha Richter, Olga Nöcker, Ema Lindgens (Gyrsch)





## Stadttheater: Gefeierte Puntila-Premiere

Hinreißend und mitreißend – die Stadttheater-Premiere von Brechts "Herr Puntila und sein Knecht Matti" wurde am Freitagabend im Großen Haus stürmisch gefeiert.



Als "Volksstück" hat Brecht sein Werk um den finnischen Gutsherrn bezeichnet, der "sternhagelnüchtern" als kalter Ausbeuter handelt, besoffen aber eine Seele von Mensch zu sein versucht. Jay Scheibls Inszenierung macht eine deftige Komödie am Rande des Boulevards daraus, erkämpft einer glänzend agierenden Schauspielerriege tosenden Applaus. Sinn und Nutzen seines erheblichen technischen Aufwands mit vielerlei Videovergrößerungen erschloss sich nicht auf Anhieb. Und die politische Botschaft, der doch Brechts ganzer Aufwand galt, geriet ein bisschen in den Hintergrund. Am Montag mehr – und auch zur nächsten Premiere: In der Komödie steht heute Ewald Palmethofers "faust hat hunger und verschluckt sich an einer grete" auf dem Programm.

## Saufen für die Menschlichkeit

### Premiere I: Brechts „Puntila“ im Großen Haus

*Von Frank Heindl*

Drei Tage schon säuft der Gutsbesitzer, als Brechts Drama vom Herrn Puntila und seinem Knecht Matti einsetzt. Drei Tage schon säuft er und fürchtet den Moment, da er wieder „sternhagelnüchtern“ sein wird und „zurechnungsfähig“. Das ist schlimm, denn: „Ein zurechnungsfähiger Mensch“, weiß Puntila, „Ist ein Mensch, dem man alles zutrauen kann.“ In keinem anderen Drama hat Brecht seine Sicht von der Dialektik der Menschlichkeit so witzig zum Ausdruck gebracht, wie im „Puntila“. Am Freitag war Premiere im Großen Haus.

Nur im Suff, so lautet die Moral, kann der Ausbeuter Mensch sein. Nüchtern dagegen muss er an seinen Vorteil denken und ist daher eine Gefahr für die Allgemeinheit. Beweise dafür liefert das Stück haufenweise: Denn unter dem Einfluss von flaschenweise Aquavit hat Puntila geradezu kommunistische Ideen. Wehe aber, kaltes Wasser und starker Kaffee entfalten ihre verderbliche Wirkung: Dann muss seine Tochter, dem gesellschaftlichen Aufstieg zuliebe, einen tölpelhaften Diplomaten heiraten, dann werden die Untergebenen kujoniert, die „Roten“ vom Hof gejagt. Und der Chauffeur Matti, eben noch ein „Bruder“, ein „Mensch“, ein „Freund“, wird des Diebstahls bezichtigt.



Betrunkenes Rumpelstilzchen: Klaus Müller als Gutsbesitzer Puntila

Bertolt Brecht hat für den 1940 im finnischen Exil geschriebenen „Puntila“ als einziges seiner Dramen den Begriff „Volksstück“ gewählt. Und Regisseur Jay Scheib, im Hauptberuf Theaterprofessor in Massachusetts, macht diesen Begriff zum Programm: Schon zu Anfang brettert der betrunkene Gutsbesitzer mit seinem „Studebaker“-Wagen durch die Wand ins Wohnzimmer, später bringt sich ein pudelnasser, nur mit Unterhosen bekleideter Matti quer über die Stuhlreihen des Publikums vor seinem jähzornigen Herrn in Sicherheit; und der Puntila darf nach Herzenslust auf alle „Weiberärsche“ klopfen, die in seine Reichweite kommen. Das ist oft, nah am Boulevardtheater und macht einen Riesenspaß.



THEATER  
AUGSBURG

## Menschenfreund und Leuteschinder



Durch die Wand: Tochter Eva  
(Christine Diensberg) bei Papas  
Helmkehr

Klaus Müller mag man, seiner Statur wegen, anfangs für nicht ganz die richtige Besetzung des Gutsbesitzers halten. Den Puntila hatte man sich bisher als großen, korpulenten, schwitzenden Herrn mit Doppelkinn vorgestellt. Müller ist kleiner als alle um ihn herum. Aber ist das nicht auch der Puntila? Bald schon zeigt ja das Stück, dass auch er durchaus nicht Herr im eigenen Hause ist. Der Probst und der Richter sind größer und wissen ihre Macht auszuspielen, wenn ihnen der Trunkenbold in seiner Menschlichkeit zu weit geht. Rührt vielleicht auch daher sein Alkoholkonsum? Muss er sich womöglich auch deshalb aufführen wie ein irr gewordener Kobold, wie ein Rumpelstilzchen kurz

vorm Platzen? Müller schafft den Übergang vom Menschenfreund zum Leuteschinder ohne Verrenkung, zeigt bravourös, wie nahe die zwei Seelen des Puntila beieinander liegen und warum der kapitalistische Ausbeuter, der er ist und bleiben muss, in beiden Rollen nicht glücklich werden kann, und sorgt mit überbordender Energie dafür, dass der verzweifelter Suffkopf vom ersten Moment alle Sympathie des Publikums genießt.

Toomas Täht als „Knecht“ Matti hat's da schon schwerer, Gehör beim Publikum zu finden. Auch ihm legt Brecht ja eine Menge bedenkenswerter Erkenntnisse und Bonmots in den Mund – seine Rolle ist regelrecht dafür geschaffen, die geringe Haltbarkeit von Puntilas Versprechungen zu demonstrieren, seinen Pathos als Phrase zu entlarven und ihn mit dem gesunden Chauffeursverstand zu konfrontieren. Denn der sagt ihm, dass Herr und Knecht nie Freunde sein können. Und Matti hat auch ein gesundes Gespür für die Unmöglichkeit einer Ehe mit Puntilas Tochter Eva, die dieser ihm in einem seiner menschlich-trunkenen Momente anbietet (als unerfahren-dumme höhere Tochter, als burschikos-intrigant aufbegehrende Zwangsverlobte, als bemüht-unfähige Hausfrau gleich überzeugend: Christine Diensberg).



## Glänzende Akteure, fragwürdige Projektionen



Vom Menschenfreund zum Leuteschlinder: Puntilla duscht sich nüchtern, während Fina (Ute Fiedler) und Matti (Toomas Täht) die Folgen erörtern

Solche Momente, die wichtigen, die, auf denen es Brecht ankam – sie kommen zu kurz. Jay Scheib hat die Lacher auf seiner Seite und das schwungvoll Umwerfende einer tollen, atemlosen, vom Anfang bis zum Schluss mitreißenden Inszenierung. Aber dass das Gelächter bei Brecht im Dienst der Erkenntnis steht, geht zwischen explodierenden Scheinwerfern und spritzenden Bierdosen oft verloren. Da helfen auch die Video-Projektionen nicht, mit denen Scheib arbeitet. Ein Gesichtsausdruck, sagt Scheib, könne vieles zum Ausdruck bringen, was sonst auf der Theaterbühne nicht zu vermitteln sei. Und so sehen wir die Akteure sich vor Kameras verrenken, die ihre Mimik auf eine große Leinwand übertragen. Misstraut Scheib der Wirkungskraft des Stücks? Oder der seiner Schauspieler? Letztere haben das

nicht verdient. Neben Puntilla, Matti und Eva agieren auch Eberhard Peiker als seriöser Richter, der gern mal einen hebt, und Tjark Bernau als tumb herumhampelnder Attaché glaubhaft und ausdrucksstark. Zusätzliche Glanzpunkte setzt die aufgewertete Rolle des Stubenmädchens Fina: Sie darf auch die – von Brecht als Lieder konzipierten – Zwischentexte sprechen, und Ute Fiedler sorgt hier für erdenschwer-sarkastische Tiefe. Wozu also der technische Aufwand? Scheibs Videos machen gelegentlich vorn auf der Leinwand das sichtbar, was sich im jeweiligen Hintergrund der von Susanne Hiller mit Sauna und Gutsherrnwohnung ausgestatteten Drehbühne tut. Doch die Bühnenaufbauten sind klar, licht und durchlässig – da wären auch andere Lösungen möglich gewesen.

### V-Effekt im falschen Moment

Verfremdungseffekte? Brechts Theatertheorie fordert sie: Wir sollen jederzeit wissen, dass wir im Theater sind, sollen in keinem Moment das Spiel mit der Wirklichkeit verwechseln. Ganz am Ende, Matti verlässt das Gut, verabschiedet sich von Fina, wird's rührselig. Und damit es nicht zu rührselig wird, dürfen wir sehen, wie Ute Fiedler als Fina nicht wirklich weint, sondern sich für die bessere Wirkung Wasser in die Augen reibt. Der Moment ist großartig gespielt und die Kamera holt ihn ganz

nah ran. Allerdings tritt dafür einmal mehr die Brecht'sche Botschaft in den Hintergrund. Denn genau in diesem Moment fasst Matti seine Erkenntnis und die „Moral“ des Stücks zusammen: dass der Knecht den guten Herrn erst finden kann, wenn die Knechte ihre eigenen Herren sind.

Eine mitreißende, in vielerlei Hinsicht überzeugende Inszenierung, eine hinreißend agierende Schauspielertruppe –vielleicht war das ein wenig zu überwältigend. Ganz dem Sog des Theaters hingegeben, hatte man sich fesseln lassen, klatschte man begeistert und aus vollem Herzen, wie der allergrößte Teil des Publikums. Die Skepsis kam erst später: Brecht hat viel bekommen – er hätte noch etwas mehr verdient.